

Buremetzgete

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

te Mutter, aber ein Mensch, den man beschützen und beschirmen muss, statt ihm die Verantwortung für eine Weisse aufzubürden. Doch was sage ich da? Ich habe ja noch gar keine Lust zu sterben, lieber möchte ich Dich, lieber Onkel, bald wieder einmal sehen. Wäre das nicht möglich?

Bis dahin sei meiner Dankbarkeit versichert...

Dann kam noch das Datum, es war drei Monate vor dem Tode des Vaters. Wie klar wurde mir vieles, Frau Duroil war mit der Absage an den Onkel völlig einverstanden, sie hatte selbst noch beigefügt, dass ihr Mann seine Position in der Bretagne nicht aufgeben könne. Hubert glaubte sie noch zu hören: "Soll ich mein schönes Heim aufgeben, um in die Hölle dieses Hären zu ziehen?"

Der Vater aber wollte für die Zukunft seines Sohnes sorgen, er wollte nicht ganz verzichten. Jedenfalls hatte er seiner Frau nicht gesagt, was er dem Onkel geantwortet hatte, sonst wäre sie nicht so entrüstet gewesen, als sie nach Vaters Tod mittellos sich an den einzigen Verwandten ihres Mannes gewandt hatte, und dieser dann seine Rechte geltend machte, über die Zukunft des jungen Hubert zu verfügen. Sie glaubte damals, man wolle ihr ihr Kind nehmen. Deshalb die heftige Flucht nach Kanada, wo sie ihren Bruder hatte. Jetzt begriff Hubert auch den Brief, den er in Kanada erhalten hatte.

Mein Neffe, ich hatte alle erdenkliche Mühe, mir Deine Adresse zu verschaffen, hoffentlich erhaltst Du diesen Brief.

Dein Vater wird Dir erzählt haben von seinem Onkel Gréhaut, einem Original, das vor seinem Tode aber an Dich denkt. Ich habe eben mein Testament unterschrieben, in dem ich Dich als meinen Erben einsetze, unter der Bedingung, dass Du selbst die Führung meiner Porzellanfabrik übernimmst; ich habe mein Leben diesen Betrieb gewidmet. Dein Vater war mit meinem Wunsche einverstanden.

Komm, sobald es Dir möglich ist, so dass wir noch eine Zeitlang zusammenarbeiten können. Solltest Du aber zu spät kommen, so wird mein Werkmeister Dir die nötigen Instruktionen geben. Wenn Du dich besitzest, so wirst Du mich noch am Leben finden und mir eine letzte Freude machen. Es wird eine gute Tat sein.

Sollte das wirklich der Wunsch seines Vaters gewesen sein? hatte er sich gefragt. Er hatte sich damals gerade wieder in seinem Helmschutzhelm befinden, schmeucht nach Frankreich; so hatte er am gleichen Tage seine Zusage telegraphiert.

Nachdem er in Kanada alle seine Geschäfte geordnet hatte, schiffte er sich einen Monat später ein, glücklich und neugierig zugleich auf dieses Bellecombe.

An alles das denkt er nicht mehr, als er am Sonntagmorgen vor der kleinen Gartenpforte steht. Die Haustüre ist offen, Frühlein von Palombères erscheint auf der Schwelle. Françoise folgt ihr, ein wenig blass unter dem grossen, weissen Hut. Während die Tante Hubert herzlich begrüsst, hat das Mädchen noch ein Kle-

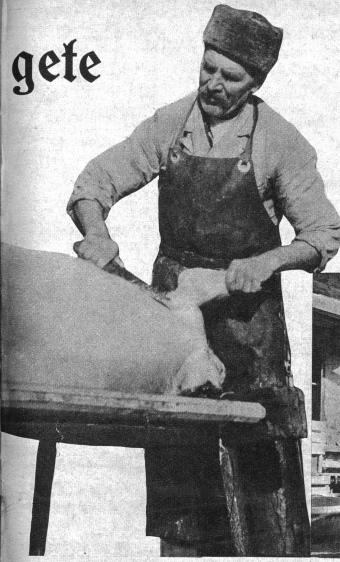


Bei der Metzgerei gibt es alle Hände voll zu tun und Meisterfrau und Meister wie der Bub helfen mit



Noch dampft im Bolch der Brühkasser und bereits wird das feine Schmalz künftige recht zerlegt, wobei Mijel und der Bub endständig anschauen

Buremeß gete



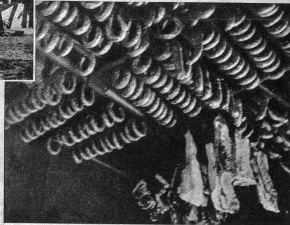
Links: Der Metzger des Dorfes kennt sein Metier. In diesen Zeiten geht er von einem Bauernhofe zum anderen, denn jede Familie hat ihren bestimmten Tag, an dem geschlachtet wird

Unten: Lange Speckseiten, behäbige Schinken, Schweinschären und was der Herrlichkeiten mehr sind, wandern dann in die Rauchkammer



Zwischenheinen ist beim kalten Wetter ein Glaschen «Selbstgebrannter» nicht zu verzichten, das weiss auch die fürsorgliche Meisterfrau

stille Freude ob den feinsten Speckseiten, die das scharfe Messer sorgfältig blosslegt. Noch viel Arbeit harret an diesem Tage den Bauernselkten, aber doch ist die Metzgerei für sie jenseitig ein besonderer Feiertag, der in der Regel im Jahre ein- oder zweimal wiederkehrt. Und wenn abends die Ware Stück um Stück stüberlich geordnet eingeschichtet ist, dann findet die Metzgerei noch in einem währschaffen Schmaus ihren würdigen Abschluss



Buremetzger's. In Reih und Glied baumeln die Herrlichkeiten an den russgeschwängerten Balken der «Rauchkammer». Der Stolz der Meisterfrau

Das muss einem wirklich der Mund wässrig werden, wenn man an die braven Speckseiten, an die währschaffen Hammen und Laffli denkt, die man in vielen Bauernhöfen im Gebälk der Rauchkammer hängen; und dann erst die saftigen Warstwaren, selbst gemacht nach altherwähren Rezept, das oft schon der Gross- und Urgrossvater sorgfältig aufbewahrt hat.

Buremetzger's und Chuchigruha's, das ist wirklich der Inbegriff währschaffer Qualität, und auch für Städler ein guter Leckerbissen. Auf dem Bauernhofe ist die Metz-

gere denn auch stets ein besonderer Anlass. Freilich kein rein vergnüglicher, denn an diesem Tag haben der Meister und seine Frau alle Hände voll zu tun. Schon am frühen Morgen wird eine grosse Menge heisses Wasser zubereitet und in die grosse hölzerne Bütte gefüllt. Alles muss bereit sein, wenn der Metzger vom Dorfe kommt. Auch der Bub ist an diesem Tage längst munter, denn er braucht einmal sehr zu Schube zu geben, sondern darf dem Metzger beim kunstgerechten Zerlegen des speckigen Kolosses behilflich sein. Und das Mijel hat dann seine

sind? In Ihren schönen Wagen muss es ja eine Freude sein!

Finden Sie ihn angenehmer? Dann bitte, erlauben Sie mir, Sie beide vor den Tee eine Stunde spazieren zu fahren. Sie können selbst bestimmen, welchen Weg wir nehmen wollen, ich komme die Gegend ja nicht."

Der Vorschlag wird angenommen, und man trennt sich bis zum Nachmittage.

Hubert würde schwerlich allein den Rückweg gefunden haben, denn er war mir still und glücklich den Anweisungen der

Damen gefolgt, ohne auf die Umgebung zu achten. "Bei der nächsten Kreuzung links, jetzt rechts, dieser Weg ist reizend, er führt direkt nach Bellecombe. Wie lange ist es her, seit wir ihn gegangen sind!"

Hubert hörte still versunken auf das Geplauder der Damen.

"Siehst du, dort ist der Kirchturm von Notigny. Ein alter Freund meines Vaters wohnt da. Jedes Jahr waren wir einmal bei ihm eingeladen am Sankt Michaelstag. Er war der Schutzpatron der Gegend, und

im Dorf waren alle möglichen Lustbarkeiten; Karussell, Schaubuden, ein Stand mit Karamellen, die vor den Augen des Publikums gemacht wurden. Ich war damals etwa acht Jahre alt..."

So wickelte sich die Erinnerung ab; Diana war wieder ein Kind. "Wenn es Ihnen nichts ausmacht, Herr Duroil, wäre es hübscher, wenn wir zur Rückfahrt die obere Strasse nehmen."

(Fortsetzung folgt)

sen geholt im Hause, und so konnte sie den Blicken des jungen Mannes ausweichen.

Hubert ist nicht instande, während der Messe die nötige Anacht aufzubringen, immer muss er daran denken, dass er sein Glück verscherzt hat. Beim Ausgang wartet er, und als Françoise sein vor Schmerz zerrissenes Gesicht sieht, fühlt sie wieder, dass sie ihn doch lieb hat; sie lächelt und macht das Zeichen des Kreuzes.

"Tausend Dank, mein lieber Nachbar,

wollen Sie nicht einen Augenblick eintreten? Oder vielleicht lieber heute nachmittag? Es ist ja Sonntag. Es wäre freundlich, wenn Sie zu einer Tasse Tee kämen."

Hubert wartet darauf, dass Françoise etwas sage. "Sie sagen ja, nicht wahr?"

Jetzt atmet er wieder auf. Er nimmt dankend die Einladung an. Dann aber hat Diana plötzlich Bedenken. "Vielleicht würden Sie aber lieber einen Ausflug machen bei dem prächtigen Wetter, wo Sie doch die ganze Woche so angespannt